

ZUR PHÄNOMENOLOGIE UND SOZIOLOGIE DES POLITISCHEN WITZES IN OSTEUROPA*

Von Jörg K. Hoensch

„Leid macht auch lachen“
(Jüdisches Sprichwort)

Es mag als inopportun, ja als vermessen beurteilt werden, wenn der junge Dozent die Gelegenheit, sich in seiner Antrittsvorlesung vor der Universitätsöffentlichkeit wissenschaftlich zu profilieren oder Schwerpunkte seiner Arbeitsvorhaben vorzustellen, ungenutzt verstreichen läßt, um dem Phänomen des Witzes nachzujagen, dem das unausrottbare Vorurteil anzuhaften scheint, zwar eine Quelle unseres Vergnügens, aber keinesfalls eine moralische Kategorie und schon garnicht ein Objekt wissenschaftlichen Bemühens zu sein. Unsere Sprache macht — im Gegensatz zum Französischen etwa¹ — keinen Unterschied zwischen guten und schlechten, eleganten und plumpen, grotesken oder galanten Witzen, zwischen geistvollen Einfällen, blöden Kalauern oder anrühigen Zoten. Deshalb gerät der am politischen Tagesgeschehen orientierte Witz, der am besten in einer Diktatur — auch unter der Diktatur des Proletariats — gedeiht, in Gefahr, in seiner Aussagekraft als lebendiges Anschauungsmaterial zur Zeitgeschichte verkannt zu werden. Wie der politische Witz in seinem virulenten Stadium ein kunstvolles Propagandagebäude mit einer Pointe zu Fall bringen kann, Abgründe blitzschnell und blitzhell sichtbar werden läßt, so zeigt er im geschichtlichen Stadium ebenso überraschend Zusammenhänge und Hintergründe auf, die in anderer Form wesentlich aufwendiger erläutert werden müßten und lange nicht so einprägsam wären. In knappster und präzisester Form leistet der in eine Scherzfrage gekleidete Witz: „Was gefällt den Slowaken am Kommunismus am besten?“ durch die uns überrumpelnde Antwort: „Daß ihn die Tschechen auch haben!“ einen eindrucksvolleren Beitrag zur Erläuterung des spannungsreichen tschechisch-slowakischen Verhältnisses als ein langatmiger historischer Vortrag. Der treffende anonyme politische Flüsterwitz des Volkes, wie er in privaten Gesellschaften, in den Büros, den Straßenbahnen „unter der Hand“ kursiert, vermag die lauteste Propaganda, die gängigste Phrase, die raffinierteste Lüge zu entarnen, den routiniertesten Dialektiker zu verunsichern und die öffentliche Mei-

* Dieser Beitrag geht auf eine Antrittsvorlesung zurück, die am 25. Juni 1971 vor dem Fachbereich Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen gehalten wurde.

¹ Im Französischen wird deutlich zwischen „esprit“, „bonmot“ und „aperçu“ unterschieden. Vor zweihundert Jahren wurde im Deutschen „Witz“ als Synonym für „Verstand“ gebraucht; in seiner heutigen Bedeutung ist der Witz, den ein Mensch besitzt, dem französischen „esprit“ gleichzusetzen, der Witz, den einer macht, aber dem „mot desprit“.

nung selbst im totalitären Staat, der ansonsten alle oppositionellen Regungen radikal im Keim erstickt, insgeheim und durch unkontrollierbare Kanäle in einem — wenn auch beschränkten — Maß zu beeinflussen. Dieser während der Tauwetterperiode nach 1956 in Moskau kolportierte Witz besitzt all diese Voraussetzungen:

Stalin und Nikolaus II. treffen sich im Himmel. Der Zar fragt den Marschall nach allem, was sich nach 1917 in Rußland verändert hat.

„Habt ihr noch eine Armee?“, will er wissen.

„Sie ist stärker und ruhmreicher als je zuvor“, antwortet Stalin voller Stolz.

„Wir haben sechs Millionen Mann unter Waffen.“

„Und die Geheimpolizei? Gibt es die noch?“

„Ach, unser MWD ist viel besser als deine Ochrana.“

„Und habt ihr genug Kosaken, um Ruhe und Ordnung zu halten?“

„Unzählige Regimenter.“

„Und Wodka?“

„In rauhen Mengen!“

„Hat er immer noch vierzig Prozent?“

„Zweiundvierzig!“

„Sag, Dschugaschwili, hat sich das Ganze ausgezahlt, nur wegen dieser zwei Prozent Unterschied?“

Wie könnte das Umschlagen der kommunistischen Revolution, die zur Befreiung von Unterdrückten entfesselt wurde, in einen neuen Imperialismus knapper charakterisiert werden? Was unterscheidet ihn von der Aussagekraft der Kalendergeschichten Johann Peter Hebels oder der Brecht'schen Geschichten des Herrn Keuner? Der Witz erfüllt hier eine Aufgabe, die sonst dem Kunstwerk zugeschrieben wird, aber im Gegensatz zu den meisten Werken der Literatur ist er anonym wie Sagen und Märchen, die, im Volk entstanden und erst später aufgeschrieben, der Vorgeschichtsforschung wertvolle Rückschlüsse ermöglichen.

In politischen Systemen, die sich zur Aufrechterhaltung ihres absoluten Herrschaftsanspruchs außer physischer Bedrohung und materiellen Zwängen manipulierter Massenmedien und einer überquellenden Propaganda bedienen müssen, gleichzeitig aber eine unbeeinträchtigte, freie Meinungsäußerung nicht zulassen können, bei totalitären und autoritären Regimen also, die historische Daten und ganze Epochen aus den Lexika verschwinden lassen und die Biographien ihrer „Führer“ systematisch fälschen, erlangen für den Historiker die insgeheim verbreiteten Anekdoten und Witze Quellencharakter. Der daraus ableitbare Auftrag, den Erscheinungsformen des politischen Witzes unter dem kommunistischen Regime nachzugehen, nach seiner Geschichte, seiner Herkunft und Verbreitung, der Technik und seinen Inhalten zu fragen, schien daher neben dem Reiz, mit Hilfe der in Osteuropa kursierenden Witze wenn schon nicht eine Analyse, so doch wenigstens eine Darstellung des politischen Alltags zu versuchen, eine intensivere Beschäftigung mit dieser Thematik zu rechtfertigen.

Eine konzise und dennoch alle Aspekte des politischen Witzes erfassende Begriffsbestimmung kann hier nicht geboten werden. Immerhin hat die Grundfrage

nach dem Wesen des Komischen schlechthin und nach dem Spezifischen des Witzes die Philosophie seit mehr als zweitausend Jahren beschäftigt². Es gibt zahllose Definitionen von Witz, Humor, Komik, Satire und Ironie, doch die wissenschaftlichen Ergebnisse der Logiker, der Psychologen, der Ästhetiker und der Ethiker weichen oft genug sehr stark voneinander ab, wenn sie sich auch nicht gegenseitig ausschließen. Der offensichtlich geringe stichhaltige Extrakt aus diesen theoretischen Bemühungen veranlaßte Jean Paul — der selbst eingehend mit der Problematik der Komik rang³ — zu dem Ausspruch, daß alle Definitionen des Witzes nur das eine Verdienst besäßen, selbst komisch zu wirken. Erst Henri Bergson mit seinen Aussagen über das Lachen (*La rire*, 1904) und Sigmund Freud in seiner Abhandlung über den Witz und seine Beziehung zum Unbewußten (1905) haben eine klare Grenze zwischen Witz, Komik und Humor zu ziehen vermocht, wobei Freud durch das Erkennen der Ähnlichkeiten zwischen Traum und Witz der Wesensdeutung des Witzes neue Dimensionen erschloß. Witze, die sich mit der geistigen Entlastung und der kindlichen Euphorie, die sich daraus ergibt, begnügen, nennt Freud „harmlose Witze“. Witze dagegen, die, genau wie der Traum selber, mit Hilfe einer eigenartig-saloppen Technik das Spiel als bloße Fassade für einen hintergründigen Sinn benutzen und dadurch verborgene und verdrängte Tendenzen ans Tageslicht reißen, heißen bei Freud „tendenziöse Witze“ und werden in die vier Kategorien obszön, aggressiv, zynisch und skeptisch unterteilt.

Damit ein tendenziöser Witz wirklich zum Lachen reizt, muß der Zuhörer überrumpelt werden. Er darf die bewußt fehlerhaft gebaute Fassade des Witzes nicht sofort durchschauen können, er muß auf die Scheinlogik des Witzes hereinfliegen, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick. Dieselbe Aussage, in direkter Form vorgetragen, würde zur unverhüllten Aggression werden. Der Erzähler eines Witzes jedoch springt über ein Loch in dem geraden Pfad der Aussage hin-

² So bezeichnete Aristoteles in seiner Politik „das Häßliche ohne Schmerz (Unlust)“ als Charakteristikum des Komischen; Hobbes dagegen hob ein „Gefühl der individuellen Überlegenheit“ hervor, und Kant betonte die „Befreiung von einer Spannung“, die sich „durch eine plötzliche Auflösung einer Erwartung in nichts“ ergibt. Auch für Kuno Fischer ist das Häßliche in irgendeiner seiner Erscheinungsformen Gegenstand der Komik, für ihn steht darüber hinaus fest, „daß der Witz etwas Verborgenes oder Verstecktes hervorholen müsse“ (*Über den Witz*, 1889, S. 45 und 51). Nach Theodor Lipps (*Komik und Humor*, 1898, S. 78 und 80) ist der Witz „die durchaus subjektive Komik“, d. h. die Komik, „die wir hervorbringen, die an unserem Tun als solchem haftet, zu der wir uns durchwegs als darüberstehendes Subjekt, niemals als Objekt, auch nicht als freiwilliges Objekt verhalten“. Das Wesensmerkmal des Witzes sieht Lipps in „jedem bewußten und geschickten Hervorrufen der Komik, sei es der Komik der Anschauung oder Situation“.

³ In „*Vorschule der Ästhetik*“. Auch in „*Levana oder Erziehlehre*“ hat Jean Paul ernsthaft und überzeugend den Witz als hervorragendes Lehrmittel im Schulunterricht gepriesen. Von ihm stammt auch die Aussage, „Kürze ist der Körper und die Seele des Witzes, ja er „selbst“, mit der er eine Feststellung des alten Schwätzers Polonius in Shakespeares *Hamlet* (2. Akt, 2. Szene) modifiziert:

„Weil Kürze denn des Witzes Seele ist,
Weitschweifigkeit der Leib und äußere Zierat,
Faß' ich mich kurz.“

weg und lädt seinen Hörer zum Nachvollzug dieses Sprungs ein. Der Lacheffekt des Zuhörers wird ausgelöst durch seine Befriedigung darüber, daß er das notwendige Denk-Exercitium des Sprungs zu meistern wußte: er hat den Witz verstanden. Nach Freud führt der „ersparte Hemmungsaufwand“, die unerwartet freiwerdende seelische Energie zu dem explosiven Lustgefühl des Gelächters. Der Witz gestattet die Freude am Verbotenen — die Kraft, die normalerweise zur Kontrolle der Hemmungen verbraucht wird, verströmt im Lachen. Der Zierat von kleinen komischen Zutaten, die gar nicht streng zur Pointe gehören, sind ein Werkzeug, das kritische Denken zu dämpfen und bereits einige Vorlust zu wecken, von der dann die eigentliche Pointe mit profitiert.

Aus dem gleichen Grund darf ein Witz nie lahm und ungeschickt erzählt werden, es muß sich alles sehr schnell und überraschend abwickeln. Ferner müssen Erzähler und Hörer des Witzes ungefähr der gleichen Kulturstufe angehören und in der gleichen oder doch ähnlichen Umwelt leben. Im Bewußtsein beider sollten zudem die gleichen Dinge verdrängt, zugelassen, erwünscht oder verhaßt sein. Und schließlich muß ein Witz, damit er ankommt, auf Motiven und Zusammenhängen beruhen, die den beiden Parteien, dem Erzähler und dem Zuhörer, bekannt und geläufig sind, ihnen womöglich aus irgendeinem Grunde sogar besonders nahestehen. Aktuelle Ereignisse eignen sich daher besonders gut für Witze. Ist jedoch erst eine ausführliche und anstrengende Erklärung nötig, so wird damit eine Grundvoraussetzung für die Wirkung des Witzes zerstört: die mühelose Rezeption.

Am eindrucksvollsten aber sind jene Witze, in denen sich noch ein drittes Element findet: ein heimliches oder auch offen ausgesagtes Eingeständnis, daß das Verdrängte und Verbotene nicht nur subjektiv angenehmer und wünschbarer ist als das Erlaubte, sondern daß es sich darüber hinaus dem Erlaubten gegenüber auch objektiv im Recht befindet. Der Witz wird dann aus einem psychologischen zu einem kulturhistorischen und philosophischen Ereignis. Der politische Witz, bei dem schließlich noch die Auseinandersetzung mit zeitgeschichtlichen Phänomenen hinzutritt, ist eine Attacke mit der Sublimation als Alibi, ein unterdrückter Protest — wobei gegen Instanzen angegangen wird, bei denen die unsublimierte Aggression unstatthaft, unziemlich, gefährlich ist. Der Witz wird — zwar nur als geistiges Florett — zur Waffe des Unterdrückten gegen die Unterdrücker. Je höher und strenger die Anforderungen einer Kultur, der Gesellschaft oder eines politischen Systems sind, desto mehr Verdrängung stellt sich auf allen möglichen Gebieten ein. Voraussetzung dafür, den entsprechenden inneren und äußeren Druck in Witz umzusetzen, ist jedoch das Erkennen oder Empfinden der bedrückenden Umstände. Dabei braucht der Mensch, der Humor besitzt, nicht zugleich „witzig“ zu sein. Wie Humor ohne Witz, so kann auch Witz ohne Humor vorkommen, obwohl generell die beiden in einer engen inneren Bindung stehen. Der Witz ist eines der Mittel, die den Menschen in der Realität des Lebens auf die Antinomien von Sein und Schein verweisen, um sie der Lächerlichkeit preiszugeben.

Am raschesten und ungeniertesten wendet sich der Witz zunächst gegen die als feindlich eingestufte Umwelt. Der von Gregor von Rezzori in seinem Roman Ein

Hermelin in Tschernopol überspitzt formulierten These, daß „extreme Ungerechtigkeit“ an sich im Grunde schon witzig sei, ist entgegenzuhalten, daß die Rechtlosigkeit nicht nur klar erkannt, sondern auch abgelehnt und angeklagt werden muß. Im Deutschland Hitlers oder im Rußland Stalins gab es Ungerechtigkeit genug, aber dennoch keinen nennenswerten originellen politischen Witz, denn die Gegner waren erschlagen oder so grausam interniert, daß ihr Witz zusammen mit ihrem Lebenswillen bald erstarb. Witzlos bleibt auch, wer zwar unter Unrecht bitter leidet, jedoch die Zusammenhänge und Ursachen, denen sein Leid entwächst, nicht erkennen kann. Es muß ferner hinzutreten, daß man sich der Übelstände nicht durch eine Tat zu erwehren vermag: denn Witz und Tat sind auswechselbar. Aus der Wehrlosigkeit und dem Ausgeliefertsein gegen ein übermächtiges politisches System wird der Witz als Waffe des sonst Wehrlosen gegen seine Vergewaltigung geboren. Dafür hat schon Jaroslav Hašek in den Abenteuern des braven Soldaten Schwejk überzeugende Beispiele geliefert.

Das journalistische und damit später historische Element des Witzes, die in ihm enthaltene Nachricht oder Meinung, der versteckte „Sinn“ auf dem Grunde des „Unsinn“, bleibt jedoch immer hinter der Tarnung durch Ulk und Harmlosigkeit, durch den „Unernst“ der Aussage verborgen. Im totalitären Staat tritt zu dieser primären Tarnung, die sich aus dem Wesen des Witzes ergibt, noch eine sekundäre, nämlich die Doppeldeutigkeit, denn der Urheber muß bemüht sein, auch diesen Sinn zu camouflieren, so daß er vor dem scharfen Zugriff der Staatsorgane eben durch diese Zweideutigkeit geschützt und auch in der Lage ist, für sein Bonmot eine harmlose Erklärung zu geben.

Obwohl sich heute das politische System in den meisten Staaten Osteuropas sowohl vom totalitären Regime stalinistischer Prägung wie von autoritären Regimen titoistischer Façon unterscheidet und nicht mehr eine totalitäre, auf die radikale Veränderung der Gesellschaft und des Menschen abzielende Ideologie propagiert, weist es aber noch eine totalitäre, die gesamte Gesellschaft in allen ihren Lebensäußerungen kontrollierende Organisation auf. Zerfallen ist die revolutionäre Ideologie der Vergangenheit, ersetzt durch eine Integrationsideologie, die sich am Status quo orientiert und in die sich immer stärker nationalistische Untertöne mischen. Erhalten geblieben ist die bürokratische Totalorganisation der Gesellschaft, die bewirkt, daß gesellschaftliche Tätigkeit nur im Rahmen der bestehenden, zentral gelenkten Organisationen möglich ist. Die Situation, die nach Freuds Analyse dem einzelnen witziges Verhalten abpreßt, die nutzlose innere Auflehnung gegen einen wenigstens partiell als überflüssig empfundenen Druck, schafft das Klima für das Kreieren und Kolportieren von politischen Witzen. Die Leute, die politische Witze „erfinden“, sind dabei die Topfgucker der historischen Garküche. Sie lupfen den Deckel über der zähen, brodelnden Masse der Ereignisse und Zustände sowie der Meinungen darüber und ziehen den Wrasen durch die Nase. Sie wissen die Gerüchte zu unterscheiden und ein Spürchen von diesem und eine Prise von jenem belehrt sie genügend über das, was da bereitet wird. Dabei hat der „Erfinder“ eines Witzes nur selten den Eindruck, den Witz selber „gemacht“, sondern irgendwie „gefunden“ zu haben. Die Erklärung für die schnelle Verbreitung solch einer „Erfindung“ ist

wohl darin zu suchen, daß ihr Inhalt substantiell schon in der Atmosphäre liegt, also psychologisch, soziologisch und politisch vorbereitet sein muß. Im unkontrollierbaren Schneeballsystem werden die politischen Witze kolportiert und gelangen auf diesem Wege oft rascher zur Kenntnis breiter Bevölkerungskreise, als dies bei einer Zeitung mit technischen Mitteln zu erreichen wäre⁴. Selbst das private Bonmot, das in kleinem Kreis hingeworfene witzige Aperçu kann in der Öffentlichkeit stärkste Verbreitung erzielen, wenn es die Sphäre des familiären oder geselligen Zirkels sprengt und an anonyme Adressaten weitergegeben wird. Diese Anonymität gibt dem Witz symptomatische Bedeutung als knapp gesammeltem Ausdruck übereinstimmender Meinungen. Und diese Übereinstimmung macht ihn geflügelt.

Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts hat Shaftesbury in seinem Essay on the Freedom of Wit and Humor die Beobachtung verzeichnet, „je größer die Last ist, desto bitterer wird die Satire sein. Je größer die Sklaverei, desto ausgelassener die Possen“. Auch volksdemokratische Regime besitzen oft nicht die innere Sicherheit, um den nur im geheimen geflüsterten Witz des Volkes zu ertragen, zumal ihre jeweiligen Versuche selten Erfolge zeitigten, den politischen Humor als Korrektiv der heuchlerischen Propaganda und des heroischen Pathos in den Dienst des kommunistischen Staates zu stellen. Im Paragraphen 220 des DDR-Strafgesetzbuches hat der — dem Sinn nach auch in den anderen Volkdemokratien bekannte — Absatz Aufnahme gefunden: „Wer in der Öffentlichkeit die Ordnung oder staatliche Organe, Einrichtungen oder gesellschaftliche Organisationen oder deren Tätigkeit oder Maßnahmen, wer einen Bürger wegen seiner staatlichen oder gesellschaftlichen Tätigkeit, wegen seiner Zugehörigkeit zu einem staatlichen oder gesellschaftlichen Organ oder einer gesellschaftlichen Organisation verächtlich macht oder verleumdet, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Verurteilung auf Bewährung, Geldstrafe oder mit öffentlichem Tadel bestraft.“ Die Auswirkung solch einer Strafandrohung, deren Verwandtschaft mit dem im Dritten Reich angewandten „Heimtücke-Paragraphen“ und dem „Gesetz gegen Zersetzung der Wehrkraft“ offenkundig ist, persifliert ein in Osteuropa verbreiteter tiefsinniger Witz:

In der Straßenbahn stehen zur Winterzeit zwei Männer und machen mit ihren unter den Mänteln verborgenen Händen seltsame Bewegungen.

„Du, schau mal die zwei an“, meint ein Fahrgast zu seinem Nachbarn, „was treiben denn die da?“

„Ach, die zwei kenne ich, das sind Taubstumme, die erzählen sich politische Witze!“

In einer nicht totalitären Situation würde die Phantasie dieses Bild nicht einfangen können. Es bleibt nämlich nicht im Raum einer Pointe, sondern birgt hochgetriebene Mittel: obwohl der Taubstumme über das Wort als Ausdrucksmöglichkeit nicht verfügt, ist er doch gefährdet. Hier wird also der Geist als

⁴ Vgl. dazu Buchele, Marga: Der politische Witz als getarnte Meinungsäußerung gegen den totalitären Staat. Ein Beitrag zur Phänomenologie und Geschichte des inneren Widerstandes im Dritten Reich. Phil. Diss. München 1955, Maschinenschrift, S. 158 ff.

möglicher Widersacher der politischen Formation angesprochen. Dieser Geist schafft sich Symbole, die des gesprochenen Wortes nicht bedürfen. Er ist in die Gebärde eingegangen, und darum muß selbst die Gebärde abgeschirmt werden. Die überraschende Folgerung ist eben, daß der urteilende Mensch stets gefährlich ist, mag er in seiner Mitteilungskraft auch gehemmt oder verkrümmt sein. Er wird selbst noch in Gestikulation verkleidete Kritik zu leisten imstande sein. Das Regime muß daher versuchen, auch den chiffrierten Geist, die Zeichensprache zu entdecken, und so sinkt im Witz das Fingerspiel der Taubstummen unter den Mantel, geht in den „Untergrund“⁵.

Die Folge von solchen Maulkorbgesetzen ist eine tiefe Verunsicherung des Menschen und eine Äußerungsscheu. Die verräterische Rede wird damit zu einem Grundthema des politischen Witzes. Hier ein Beispiel, das sich im Frühling 1968 in der ČSSR großer Popularität erfreute: Zwei Prager Freunde, die sich lange Zeit nicht mehr gesehen hatten, begegnen sich unverhofft in ihrem alten Ecklokal.

„Wo hast Du denn die vergangenen Jahre gesteckt?“, fragt der eine.

„Ich habe fünf Jahre abgessen.“

„Für was?“

„Für nichts!“

„Für nichts? Rede doch keinen Unsinn, für nichts bekommt man doch zehn Jahre!“

Bei diesem und zahllosen anderen Witzen zu diesem Thema handelt es sich nicht um bloße Doubletten, sondern an immer anderen Situationen wurde die Erfahrung einer gefährdenden Meinungsäußerung neu gewonnen. Die Beschneidung der Redefreiheit ist demnach in der Sicht der Betroffenen ein Hauptkennzeichen einer autoritären Herrschaft. Hier liegt auch ein Ansatzpunkt für die anthropologische Deutung: Sich äußern dürfen ist nicht nur ein grundrechtlicher Artikel demokratischer Verfassungen, sondern reicht tief in die Struktur des Menschseins hinab. Der Mensch ist seinem Wesen nach angelegt, um — in den Worten Wilhelm vom Humboldts — „die Welt durch Sprache in das Eigentum des Geistes“ umzuschaffen. Wenn ein politisches System nur Weltanschauung erlaubt, so muß es auf die Dauer, trotz aller sozialen, politischen und wirtschaftlichen Erfolge, zu Spannungen kommen. Die Parodierung des Meinungsverbotes im Witz zeigt, daß hier nicht nur politische Proteste vorliegen: Es handelt sich, obgleich dem Menschen kaum bewußt, um eine Kundgebung seines Wesens; über die Beschneidung individueller Rechte hinaus wird die Existenzbeschränkung des in seinem Selbstbewußtsein bedrohten Menschen empfunden.

Die Tatsache, daß ein sinnfälliges Alibi, der plausibelste Unschuldsbeweis, gegenüber den ehernen Vorurteilen des NKWD wirkungslos blieb, kleidete man in der UdSSR in den dreißiger Jahren in eine Tierfabel jüdischen Ursprungs:

Die sowjetischen Truppen haben Auftrag, alle Grenzüberschreitungen zu verhindern. Einer der Soldaten sieht eines Tages voll Verblüffung Scharen von Kaninchen ankommen.

⁵ In Anlehnung an G a m m, Hans-Jochen: Der Flüsterwitz im Dritten Reich. München 1966, S. 17.

„Um der Barmherzigkeit willen, laß uns durch!“, betteln sie.

„Was ist denn mit euch los, Freundchen?“

„Uns ist vertraulich mitgeteilt worden, daß demnächst eine große Säuberungsaktion gegen alle Giraffen durchgeführt werden soll!“

„Aber ihr Kleinen, ihr wißt doch hoffentlich, daß ihr keine Giraffen seid?“

„Wir schon“, antwortet zitternd der Wortführer der Kaninchen, „aber das mache mal einer dem Sicherheitsdienst klar!“

Verständlich, daß daher neben der Außerkraftsetzung des Rechts auf freie Meinungsäußerung das Ende der Rechtsstaatlichkeit, eine parteiische Justiz, das Fehlen jeder Instanz, an die jemand appellieren durfte und die in eigener gewissengebundener Verantwortlichkeit seine Sache hätte entscheiden können, im Witz viele Beispiele hinterlassen haben. Während der Tauwetterperiode wurde dazu in ganz Osteuropa diese bittere Satire in der Form einer Pressemitteilung verbreitet:

Im Zuge der Vereinfachung ist das Rechtssystem in folgende drei Gesetze zusammengefaßt:

- 1) Wer etwas unternimmt oder unterläßt, wird bestraft.
- 2) Die Strafe richtet sich nach dem Volksempfinden.
- 3) Das Volksempfinden wird durch den 1. Sekretär der KP festgesetzt.

Das ist die schärfste Analyse der rechtlosen Zustände während der Terrorprozesse, denn das erste Gesetz bezeichnet genau den Irrgarten der sozialistischen Gesetzlichkeit: Wer etwas unternimmt oder unterläßt, wird bestraft ... Den heute immer noch virulenten Zweifeln, ob die früher vorgekommenen „Verletzungen der sozialistischen Gesetzlichkeit“ wirklich überwunden sind, verleiht daher die Anfrage an Radio Erivan Ausdruck:

„Hat sich die sozialistische Rechtssprechung nach Stalins Tod geändert?“ Die Antwort: „Im Prinzip ja. Jetzt ist es verboten, die Angeklagten vor dem Urteil zu erschießen“, macht gleichzeitig deutlich, wie notwendig Selbstironie zum Entstehen eines guten Witzes ist. Menschen, die Witze erfinden, erheben sich über die Situation, sind in der Lage, trotz trüber Erfahrungen und des Wissens, daß ihre Freiheit jederzeit gefährdet ist oder rückgängig gemacht werden kann, über sich selbst zu lachen; auch wenn das Lachen bitter ist.

Die Erscheinungsformen des politischen Volkswitzes in Osteuropa sind mannigfaltig. Er bezieht die harmlose Anekdote ein, die nur nachsichtiges oder wohlwollendes Lächeln hervorruft und in sich die Möglichkeit birgt, die Popularität der betroffenen Person zu steigern. Über die Resignation, den Sarkasmus und bitteren Zynismus steigert sich der politische Witz mit innerer Folgerichtigkeit zum grausamen Hohn, der so scharf ist, daß man über ihn nicht mehr zu lachen vermag. Denn vor dem schärfsten Witz, der grimmigsten Satire, muß sogar das Lachen verstummen.

Davon zeugt das folgende Beispiel:

Im Zimmer eines Geistlichen in der Slowakei entdeckt ein Besucher die Bilder von Breschnjew und Husák, die rechts und links von einem Kruzifix an der Wand hängen. Auf die erstaunte Frage des Besuchers, wie es zu dieser Anord-

nung gekommen sei, antwortet der Priester, Christus sei schon einmal zwischen zwei Verbrechern aufgehängt worden.

Bei der Auswertung von rund 2 500 politischen Flüsterwitzen aus der UdSSR und Osteuropa, die im Laufe von zwanzig Jahren gesammelt wurden, und die sich mit Fragen der kommunistischen Ideologie, des volksdemokratischen Regimes, der sozialistischen Gesellschaftsordnung, dem Meinungsmonopol der KP, der staatlichen Zwangswirtschaft oder mit den Lebensbedingungen des einzelnen auseinandersetzen, hat sich ergeben, daß 32 % scharfe, ja bittere Äußerungen gegen das kommunistische Regime enthalten. Fast zwei Drittel der Witze aus dieser Kategorie oder insgesamt 20 % scheinen eingeschmuggelte Witze oder „Außenseiter“ zu sein, die zumeist formal an ihrer an die fremde Sprache gebundenen Wortkomik und an der leicht zu durchschauenden Tendenz, für politische Ziele von Emigranten oder auch für westliche Staats- und Rechtsvorstellungen Stimmung zu machen, zu erkennen sind. Obwohl diese über westliche Rundfunkstationen kommenden Witze zum großen Teil geistreich und originell sind, treffen sie die Mentalität selten so genau, um als Volkswitze und als Ausdruck der Meinung in weiten Kreisen Verbreitung zu finden. Ein Beispiel für viele mag genügen:

Ein Amerikaner und ein Russe geraten über den Begriff „Freiheit der Meinungsäußerung“ in Streit. Der Amerikaner versucht dem Russen seinen Standpunkt auseinanderzusetzen:

„Passen Sie auf“, sagt er. „Wenn ich einen Brief an das Weiße Haus mit dem Satz schreibe: ‚Ich halte den Präsidenten der USA für einen Trottel‘, dann passiert mir nicht das geringste!“

„Na und“, antwortet der Russe, „wenn ich in einem Brief an den Kreml den Satz schreibe: ‚Ich halte den Präsidenten der USA für einen Trottel!‘ was soll mir schon viel passieren?“

Viele oppositionelle Witze stammen auch aus gutinformierten Parteizirkeln, denn die Zwistigkeiten und persönlichen Animositäten innerhalb der KP haben im Flüsterwitz ihren Niederschlag gefunden. Kreise der geistigen Opposition, Menschen, die besonders unter Verfolgung und Terror zu leiden hatten, Angehörige der liquidierten oder gleichgeschalteten Parteien, kirchlich Gebundene, Angehörige verfolgter ethnischer Minderheiten, bedienen sich der politischen Witze als Ausdruck ihres passiven Widerstands gegen das volksdemokratische Regime.

Der größte Teil der Witze, fast 64 %, ist nicht so sehr durch seine Aggressivität gegen den Kommunismus als vielmehr durch die sachliche Kritik an den Zeitereignissen bemerkenswert und gleichzeitig durch die Tendenz, dem Leben trotz aller deutlich spürbaren Depression durch die humoristische Betrachtungsweise etwas Tröstliches abzugewinnen. Unter diese Kategorie fallen alle jene Witze, die sich mit der deploralen wirtschaftlichen Lage auseinandersetzen. Ein Beispiel: Zu Beginn der sechziger Jahre wurde die Antwort auf die Frage herzlich belacht: „Warum übt Novotný die Doppelfunktion des Staatspräsidenten und des Ersten Parteisekretärs aus?“ „Weil es in der ČSSR unmöglich ist, nur von einem Monatsgehalt zu leben.“ Ihren Platz finden hier auch jene anspruchslosen, aber

dennoch aussagekräftigen Witze über die Beziehungen der sozialistischen Staaten untereinander:

Donaukonferenz. Abkommen zwischen der UdSSR und Ungarn. Die Russen dürfen die Donau künftig der Länge nach befahren, die Ungarn der Breite nach.

Jene Witze, die dazu dienen können, daß ihre Objekte volkstümlicher oder gar beliebter werden, machen etwa 4 % der Sammlung aus. Chruschtschow ist hierbei — vergleichbar mit Hermann Göring im Flüsterwitz des Dritten Reiches — mit der Hälfte aller Nennungen die dankbarste Figur des wohlwollenden Witzes.

Geht man den Standardformen des Witzes nach, so wirken etwa 70 % durch das Wortspiel oder die Wortassoziation und sind somit nur schwer zu übersetzen, da ihre Entfaltung auf rein sprachliche Momente zurückgeht. Zur Kategorie des Wortwitzes gehören die Buchstaben- und Wortspielereien, das Paradoxon und Oxymoron, kindliche Abzählreime mit politischen Tendenzen, ferner publizistisch wirksame Abwandlungen klassischer Balladen oder bekannter Kinderverse. Travestie und Parodie, die Darstellung des Erhabenen in Worten und Wendungen, die einer niedrigeren Sphäre angehören, bzw. umgekehrt die Aufwertung des Niedrigen oder Trivialen zu einer Pseudo-Ehrwürdigkeit durch die Einkleidung in eine dem Bedeutsamen zugehörige sprachliche Form, nehmen hierbei einen breiten Raum ein. Diese Wortwitze sind in ihrer Konstruktion einfach und für jedermann verständlich, wie ja auch Einfachheit und Wiederholung der Losungen als Kriterien wirksamer Propaganda gelten. Auch der politische Witz wußte sich, wie das folgende Beispiel zeigt, dieser beiden propagandistischen Elemente zu bedienen, wobei mit der Phraseologie der Partei abgerechnet und das sich überschlagende Pathos der Lächerlichkeit preisgegeben wird:

In der DDR konnte die Bettenproduktion reduziert werden, denn:

Die geistig Schaffenden sind auf Rosen gebettet.

Die Aktivisten ruhen sich auf ihren Lorbeeren aus.

Die Arbeiter und Bauern halten Friedenswacht.

Der Klassenfeind schläft nicht.

Der Rest sitzt.

Je komplizierter ein Witz, desto geringer ist seine Breitenwirkung. Witze, die wie der Sachwitz ein allgemein höheres Bildungsniveau voraussetzen, erlangen deshalb auch nicht annähernd solche Popularität. Der Sachwitz, dem 30 % der untersuchten Witze zuzurechnen sind, ist ein Einfall, der durch den Zusammenhang der inneren sachlichen Momente zum Lachen reizt. Das Subjektiv-Komische liegt hier nicht im zufälligen Wortzusammenhang, sondern in der sachlich-gedanklichen Verbindung des Gesagten. Eine anekdotenhaft angelegte Doublette, die sich um Nikita Chruschtschow rankt und zugleich Einblick in die Wirtschaftsproblematik eines monopolbürokratischen Herrschaftssystems bietet, besitzt Beispielcharakter:

Chruschtschow bereist die Ukraine. In einem Dorf kontrolliert er überraschend die Geflügelställe.

„Womit füttert ihr denn eure Hennen?“

„Mit Weizen, natürlich, Genosse Chruschtschow, damit sie gut legen.“

„Mit Weizen?“, brüllt Chruschtschow. „Wir müssen für teure Dollars Weizen aus Kanada einführen. Das ist ja Nahrungsmittelverschwendung!“

Der Sekretär der Kolchose wird verhaftet.

Im nächsten Dorf stellt Chruschtschow dieselbe Frage. Der vorgewarnte Sekretär antwortet: „Wir füttern mit Kartoffeln!“ „Das ist unzulässige Vergeudung wertvoller Volksnahrung!“ Die Kolchose muß eine hohe Geldstrafe bezahlen.

Im dritten Dorf erklärt der Sekretär auf die gleiche Frage:

„Ach, wissen Sie, Genosse Chruschtschow, ich schmeiße den Viechern jeden Morgen zehn Kopeken in den Stall und sage: ‚Kauft euch eueren Fraß selber!‘“

Hier ist die Sonde an ein absurdes Wirtschaftssystem gelegt, das mit einer Fülle zum Teil selbst bereiteter Nöte fertig zu werden hat. Dieser Sachwitz schlägt den kontrollierenden Parteichef mit Ironie: da jedes beliebige Futter Nahrung bedeutet, nimmt der Bauer überhaupt kein Futter mehr in Anspruch, greift statt dessen auf das einfache Zahlungsmittel zurück — das in seinem formalen Charakter genau zu den Verfügungen paßt — und postuliert die wirtschaftliche Selbständigkeit der „Viecher“.

Die Frage nach der Originalität des heute in Osteuropa kursierenden Flüsterwitzes ist fast nicht zu beantworten, denn er wird ja von jedem, der ihn weiterverbreitet, gleichsam neu geschaffen und in seine eigenen Worte gekleidet; und jeder kann von der Pointe eines Witzes nur so viel wiedergeben, wie er tatsächlich verstanden hat. Bei seinen Wanderungen von Mund zu Mund, von Ort zu Ort wechselt der Witz allmählich sein Kolorit, er nimmt die Eigentümlichkeiten der neuen Umgebung an. Die ursprüngliche Fassung wird durch ihre besondere Schönheit, Prägnanz und Tiefe die später entstandenen Varianten meist austechen. Oft wird nur der Inhalt des Witzes verändert, während Sinn und Tendenz gleichbleiben; häufig werden Witze jedoch ihrem ursprünglichen Wortlaut und ihrem Sinn nach abgewandelt und unter einem anderen System auf ähnliche Zustände angewandt. Der witzige Vergleich von den Radieschen, die „außen rot, innen aber weiß“ sind, entstand um 1923 in der UdSSR — im Dritten Reich tauchte er in der Variante von dem „äußerlich braunen, innerlich aber roten Beefsteak“ auf. Einige der besten Witze aus der Nazizeit haben eine ähnliche Wandlung durchgemacht und feiern heute in Osteuropa fröhliche Urstände.

Etwas 40 % der gesichteten Witze dürften jüdischen Ursprungs sein. Ich bin mir der Problematik eines Vergleichs zwischen dem sogenannten Judenwitz und der Vox populi im volksdemokratischen Regime durchaus bewußt. Die jahrhundertelange, gerade auch in Osteuropa gemachte Erfahrung, verspottet, lächerlich gemacht oder geringgeachtet zu werden, hat bei den Juden das Vermögen des Witzes außerordentlich geschärft. Der jüdische Witz besitzt — inhaltlich betrachtet — folgende Momente: Kampf gegen den Druck durch die feindliche Umwelt; Kampf gegen den Druck einer starken religiösen und nationalen Tradition; Kampf für Lockerung und Freiheit von Unerträglichem oder doch schwer Tragbarem; und gleichzeitig Kampf und Einsatz für eine neue, nicht mehr allgemein-normative, sondern vornehmlich personal gefärbte Ethik⁶. Auch wenn der

⁶ L a n d m a n n, Salcia: Der jüdische Witz. Olten und Freiburg 1960, S. 92 f.

politische Witz in Osteuropa heute nicht immer sämtliche der hier aufgezählten Dimensionen bringt, so haben verwandte Voraussetzungen und die Vertrautheit mit den einst weitverbreiteten Anekdoten und treffenden Pointen die — z. T. unbewußte — Übernahme jüdischer Witzkonstruktionen begünstigt.

Zahlreiche — und unter ihnen sehr geistvolle — politische Witze, etwa 25—30 %, sind jedoch aus konkretem Anlaß ohne erkennbare Vorbilder „ge-funden“ worden. Schließlich hatte bereits das Zarenreich mit seinen fragwürdigen sozialen und rechtlichen Zuständen und mit seinen noch zusätzlichen Lebenserschwernissen für einzelne ethnische oder soziale Gruppen einen idealen Nährboden für den politisch gefärbten Witz geboten. Die Oktoberrevolution dagegen hatte die Witzigkeit vorübergehend fast aufgehoben, denn hier bot sich endlich die Gelegenheit zur befreienden, erlösenden Tat, zur Beseitigung des Drucks aus jeder Richtung, zur neuen idealen Gestaltung des Lebens. Im kommunistischen Alltag wachte der Witz jedoch rasch wieder auf. Die Leiden des Bürgerkriegs, die Wirtschaftsmisere, die Opfer beim Aufbau des neuen Systems lösten die hochgespannten, fast abenteuerlichen Erwartungen ab. Die Enttäuschung über das Ausbleiben der erhofften Idylle machte sich in einer Hochflut von witziger Literatur und politischen Witzen Luft. Diese Witze sind nicht selten von Lenin und seinen engsten Mitarbeitern — Trotzki, Bucharin, Lunatscharskij, Radek — in Umlauf gesetzt worden, denn diese allseitig gebildeten Politiker erkannten die Ventilwirkung des Witzes, hatten selbst viel für Humor übrig und scheuten sich nicht, ihre Ideologie, ihre sozialen Experimente und sich selbst zu ironisieren. Auf Lenins Insistieren hin wurden in der UdSSR sogar die ausgesprochen kritischen, jedoch durch ihren Scharfsinn glänzenden und humorvollen Bücher von Arkadi Avatschenko neu aufgelegt; Majakowskij, Katajew und Soschtschenko feierten ihre ersten Erfolge. Aus den Reihen des kommunistischen Parteiapparats dürfte der folgende Witz über Radeks polyglotte Fähigkeiten stammen, in dem zugleich die aufziehende Phase der vollkommenen Gleichschaltung geißelt wird, die an die Stelle der revolutionären Diskussion unter Gleichberechtigten trat:

V. Kominternkongreß in Moskau. Ein Delegierter der Eskimos hält eine Rede. Volkskommissar Radek tritt ans Mikrophon und übersetzt fließend und ohne eine Aufzeichnung zu benutzen ins Russische.

Die Ansprache des malaiischen Delegierten wird anschließend ebenfalls ohne Stocken von Radek übersetzt.

Ein Brasilianer spricht. Radek dolmetscht.

Ein Japaner richtet eine Grußbotschaft an den Kongreß. Radek übersetzt. Danach sprechen ein Araber, ein Ungar und ein Ire. Radek übersetzt jeweils fließend die langen Reden.

Schließlich tritt ein sowjetischer Delegierter auf Radek zu und fragt ihn: „Genosse, ich kenne Sie zwar als Sprachgenie; aber ist es denn tatsächlich möglich, daß Sie diese ausgefallenen Sprachen so vollkommen beherrschen?“

„Keine Spur!“, antwortet Radek.

„Wieso können Sie dann die Reden übersetzen?“

„Was können die schon sagen?“

In der Stalin-Ära wurde dem politischen Witz dann ein rasches Ende bereitet.

Nachdem sich die Partei zur allmächtigen Instanz im Staat aufgeschwungen hatte, verbot sie den Witz. Ihre Parolen waren sakrosanktes Gesetz und Gegebenheit, sie durften nicht mehr an etwas Dahinterliegendem gemessen werden, wie der Witz es tat. Die witzigen Köpfe wurden zum Schweigen verurteilt; sie mußten froh sein, wenn man sie ihre Aperçus nicht im sibirischen Schnee oder sogar mit dem Leben büßen ließ. Die Rechtsbeugung während der Terrorprozesse, Liquidierung führender Genossen, die wahllosen Verhaftungen und die Verbringung Unschuldiger in die Straflager haben dennoch ihren Niederschlag im Witz gefunden:

In einem Arbeitslager fragt ein Insasse seinen Nachbarn: „Warum bist du hier?“

„Weil ich 1935 schlecht über den Genossen Popov gesprochen habe. Und du?“

„Weil ich noch 1937 Popov gelobt habe.“

Darauf wenden sich die zwei an einen Schicksalsgenossen: „Und du?“

„Ich bin Popov“, antwortet der dritte.

Kein Wunder, daß der Flüsterwitz höchstens in abgeschwächter Form den anwachsenden Persönlichkeitskult Stalins anzuprangern wagte:

Zum 100. Todestag Alexander Puschkins im Jahre 1937 schreibt die Sowjetregierung einen Wettbewerb für ein repräsentatives Puschkin-Denkmal aus. Aus der Fülle der Entwürfe kommen drei Arbeiten in die engste Wahl:

Puschkin steht auf einem Gipfel im Kaukasus und blickt in die Ferne. Puschkin fällt, niedergestreckt von der Kugel seines Duellgegners. Puschkin wird von den Musen mit Lorbeer bekränzt.

Den Auftrag bekommt jedoch der Künstler mit dem Entwurf: Stalin liest Puschkin.

Nach dem Großen Vaterländischen Krieg haben Stalins humorlose Schüler Schdanov und Berija Sorge getragen, die als „heimatlose Kosmopoliten“ abgestempelten Literaten und Satiriker zum Schweigen zu bringen. Soschtschenko wurde aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen und so lange schikaniert, bis er zu Kreuze kroch. Inzwischen war in Rußland auch eine neue Generation herangewachsen, die den ursprünglichen Hintergrund der Revolution nicht mehr aus eigenem Erleben kannte, sondern — sorgfältig von der Außenwelt abgeschirmt — den Parteiparolen weitgehend unreflektiert Glauben schenkte. Sie hatte höchstens ihren Ärger über soziale und materielle Unzulänglichkeiten abzureagieren, sie benötigte den Witz immer seltener in seiner Ventilfunktion. Zwar sind während der Tauwetterperiode nach 1956 einige eminent politische Witze in Umlauf gesetzt worden, die in kompromißloser Form die Verletzung der „sozialistischen Gesetzlichkeit“ anprangerten und den Übergang zu einem humanistischen Sozialismus forderten, doch ihre Urheber dürften außerhalb der UdSSR in den osteuropäischen Volksdemokratien zu suchen sein. Gelegentlich taucht ein treffender grotesker Witz mit politischen Implikationen auf, denn diese Form des Witzes ist ursprünglich ja nicht Waffe, sondern Selbstzweck: ein geistiger Purzelbaum, ein Kurzschluß, der verblüfft, befremdet und dann in einem befreienden Lachen explodiert. Ein besonders gelungenes, im Sommer 1970 in Moskau beachtliches Beispiel sei hier angeführt:

„Warum wird der neue Seelöwe im Moskauer Zoo immer mit Bananen gefüttert anstatt mit Fischen, wie die anderen?“

„Er sitzt auf einer Planstelle für Affen!“

Von Chruschtschows Art des Humors und seiner intimen Kenntnis der Fabel-dichtungen Ivan Krylows, des russischen Lafontaine, zeugt folgende authentische Geschichte, mit der der Erste Sekretär seine Kritik an der schwerfälligen Bürokratie untermalte:

Ein Wolf stellte ein Pferd und wollte es reißen. Das Pferd warnte den Wolf und wies auf eine tödliche, ansteckende Krankheit hin. Der ungläubige Wolf bestand auf dem Vorzeigen eines Veterinärzeugnisses, auf das sich das Pferd berief, und war bereit, das Schriftstück aus der Gesäßtasche des Pferdes zu holen. Als der Wolf jedoch von hinten an das Pferd herantrat, versetzte es ihm einen fürchterlichen Schlag mit dem Huf und rannte davon. Als der Wolf nach langer Zeit mit schmerzenden Gliedern aus seiner Ohnmacht erwachte, sagte er zu sich selbst: „Warum wollte ich Dummkopf nur das Zeugnis sehen, da ich doch Analphabet bin!“

Ungebrochener Popularität erfreuen sich in der UdSSR heute fast nur noch die nach 1945 aufgekommenen Fragen an Radio Erivan, diese bewußte Abwandlung der absichtlich einfältigen „armenischen Rätsel“, durch die in spitzfindiger Weise seit langem Chauvinismus und Nationalismus gleichermaßen per-sifliert worden waren. Dieses internationale literarisch-folkloristische Konglo-merat der „Im Prinzip ja“-Witze zeichnet sich aus durch Humanismus, Achtung vor der Würde des Menschen, Verachtung der Dummheit, der Herrschsucht, der Habgier, der Untugenden und Laster. Auf die Frage: „Ist die UdSSR das größte Land im sozialistischen Lager?“ soll Radio Erivan geantwortet haben: „Im Prinzip ja. Möglicherweise ist aber Ungarn noch größer, denn obgleich die Rote Armee schon im Oktober 1956 begonnen hat, das Land zu räumen, wurden seine Grenzen bis heute noch nicht erreicht.“

Die Geschichte des politischen Witzes in den Staaten Ostmitteleuropas ist im Vergleich zur Sowjetunion durch gewisse eigenständige Entwicklungslinien ge-prägt. Die gebildete, nach westlichem Vorbild erzogene Bevölkerung mit reicher nationaler kultureller Tradition empfand nach 1945 die Ungerechtigkeit ihrer politischen Entmündigung durch das kommunistische Regime besonders intensiv. Der Verlust von Idealen und die plötzliche Entwertung einer nationalen Idee begünstigten die seelischen Voraussetzungen für die Entstehung eines Witzes. Die nutzlose innere Auflehnung gegen einen partiell als überflüssig empfundenen Druck führte in Witzform zu einer tief angelegten Analyse aller Fehler und Schwächen der eigenen Institutionen, wobei nur zum kleinen Teil bloße Regres-sion und Entlastung vom lebenserschwerenden politischen System gesucht wurde. Zunächst erstaunt, mit welcher Konsequenz der Witz die von der offiziellen Propaganda aufgebauten, die wahren Inhalte und Hintergründe des politischen Spiels abschirmenden Kulissen beiseite schiebt und wie er, getarnt durch Ulk, Harmlosigkeit und oft sogar durch Banalität, die Phrasenhaftigkeit des Regimes demaskiert. Die im politischen Flüsterwitz latent zum Ausdruck kommenden Meinungen verraten eine unerwartete Einsicht in die tieferen Zusammenhänge und Beweggründe der Geschehnisse. Das Phänomen des Witzes liefert den Beweis, daß die aus Staatsraison camouflierten Wahrheiten ziemlich allgemein bekannt

sind und wenigstens von einer Minderheit tiefer erfaßt werden — die Tabus werden häufig gebrochen und in witziger Verkleidung scheut man sich nicht, Anklagen gegen die Partei- und Staatsführung auszusprechen. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß all diese in das Gewand des Witzes eingekleideten Meinungen den Ernst, die Konsequenz der äußeren Form und den unerschütterlichen Widerstand aus innerer Überzeugung vermissen lassen.

Frei von jeder Sympathie oder Toleranzbereitschaft war und ist allein der Spott über die Dummheit — ein aus der Gesamtsituation des Intellektuellen heraus sehr begreiflicher Spott, wenn man sich erinnert, daß die Existenz des Intellektuellen mit seiner Bildungswelt weitgehend steht und fällt. Die Ablehnung von Intelligenzmangel ist unter solchen Umständen beinahe ein Selbsterhaltungstrieb. Als im März 1968 während der Studentenunruhen Patrouillen der ORMO, der aus Schlägertypen zusammengesetzten Hilfsmiliz, in den Warschauer Straßen ihre Runden machten, erhielt man auf die Frage, warum immer nur Dreiergruppen Streife schoben, die Antwort: „Der eine kann lesen, der zweite kann schreiben, und der dritte muß auf die beiden Intelligenzler aufpassen ...“

Neben diesen verhältnismäßig traditionsgebundenen Witzen entzündete sich der politische Humor an den wuchernden Parteiorganisationen und an dem herrschenden Abkürzungsfimmel. Mit der KP kommt schließlich jeder Aufstiegsbewußte in Berührung, da er genötigt ist, seine politische Rechtschaffenheit durch seinen Beitritt nachzuweisen. Die Gelegenheit, die Aufgeschwemmtheit und den Leerlauf dieser Verbände zu erleben, den dummdreisten Geltungsdrang der kleinen Funktionäre kennenzulernen, ließ den Flüsterwitz seine schneidende Schärfe und den Zynismus erlangen, weil die Möglichkeit der offenen geistigen Auseinandersetzung fehlt. In Ungarn wurde zur Verdeutlichung der Ausgangssituation diese treffende Geschichte erzählt:

Nach der ungarischen Revolution von 1956 hatte die KP schwere Mitglieder-einbußen hinzunehmen. Die Kader mußten aufgefüllt werden. Daher erließ die Partei folgende Direktiven: „Wer ein neues Mitglied gewinnt, ist sechs Monate von der Teilnahme an den Versammlungen seiner Zelle befreit. Wer fünf neue Mitglieder gewinnt, kann selbst aus der Partei austreten. Wer zehn neue Mitglieder gewinnt, bekommt eine Bestätigung, daß er niemals der Partei angehört hat.“

Der Verlust an Vertrauen in die staatlichen Organe, in Polizei, Justiz, Verwaltung und Wirtschaftsbürokratie gleichermaßen, damit also der Verzicht auf die verlässlichen Strukturen des Daseins, hat ein tiefes Trauma ausgelöst, das im politischen Witz seinen Niederschlag fand. Im Anschluß an die Tauwetterperiode hat sich in Ostmitteleuropa das Klima für das Gedeihen der Flüsterwitze positiv geändert, denn die Kritik am politischen System einerseits, an der eigenen Tradition andererseits und schließlich an der gesamten Weltordnung ist zwar nach wie vor in direkter Form erschwert, in mittelbarer Form in Teilbereichen jedoch schon möglich. Die im Witz enthaltene Kritik wird nicht mehr aus ideologiefeindlichen Situationen geboren, sondern auch und vor allem durch das Messen an neuen Idealen. Diese neuen Ideale eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ und eines eigenen „nationalen Wegs zum Sozialismus“ anstelle des totali-

tären Herrschaftsanspruchs der Partei sowie des Zwangs zur strikten Befolgung des sowjetischen Vorbilds haben die einstmals angestrebte vorbehaltlose Assimilation — vielleicht auch mit Hilfe des kritischen Witzes — verhindert. Sichtbar haben die geistigen Florettstöße des politischen Witzes die volksdemokratischen Regime offenbar nicht angeschlagen; immerhin dürften Volkswitz und die geistreich-spöttischen Aperçus zur reservatio mentalis, ja zur Schärfung der politischen Bewußtheit in der Bevölkerung beigetragen haben.

Das Lachen über die Widersprüche von Sein und Schein, die Fähigkeit, Witze zu machen, unterscheidet nicht nur den Menschen von allen anderen Lebewesen, sondern auch den geistigen Menschen von seinen geist- und humorlosen Widersachern. Zum Humor gehören Freiheit, Individualität, Toleranz und Großzügigkeit, jenes Element von Urbanität, das den zivilisierten Menschen vom Barbaren abhebt. Solange der Mensch zu lachen vermag — über alle Bedrohungen, denen er ausgesetzt ist, über alle Einschränkungen, denen er unterworfen ist, und selbst über seine eigenen Schwächen, kann ihm seine menschliche Integrität nicht verloren gehen. Daher ist zu wünschen, daß es wirklich nur beim befreienden Lachen über diesen Witz bleibt:

„Haben Sie schon gehört? Die ‚Pravda‘ hat ein Preisausschreiben für die besten politischen Witze gestartet.

Erster Preis: Zwanzig Jahre!“